

Donnerstag, 17. Mai 2018

Kolumne

«Breaking bad» in Graubünden

Martin Grichting*
über den Bündner
Bauskandal



Was derzeit im politischen Graubünden vor sich geht, erinnert an die Serie «Breaking bad», die auf Netflix zu sehen ist: Ein braver Bürger gerät in eine Notlage und versucht, sich mit illegalen Mitteln zu helfen. Es bleibt aber nicht dabei, dass der frustrierte Chemielehrer Methamphetamine kocht, um seine Krebstherapie zu finanzieren. Er korrumpiert nach und nach sein Umfeld, samt Ehefrau. Die Spirale nach unten endet in Mord und Totschlag. Die Botenschaft: Das Böse frisst sich in alles hinein.

Man sieht dieser Tage Ähnliches. Bauunternehmer in nachvollziehbar schwieriger wirtschaftlicher Lage brechen mutmasslich das Gesetz. Aber dabei bleibt es nicht. Zuletzt sind Behörden und Verwaltung, offenbar sogar ein Teil der Justiz, korrumpiert. Regierungsvertreter, die zwar stets auch ihr Image im Auge haben, jedoch anerkanntermassen unter grossem persönlichem Einsatz Enormes leisten für die Gemeinschaft, werden hineingezogen und kompromittiert. Eine Ehe geht in die Brüche, eine Firma bankrott. Arbeitslose sind die Folge. Die Polizei gerät

ins Zwielicht, die Psychiatrie, ein Arzt. Das Vertrauen in die staatlichen Institutionen leidet. Es bleibt nicht bei ein paar anfänglichen krummen Dingen. Das Böse frisst sich hinein. Und bald weiss man nicht mehr, wer Opfer und wer Täter ist.

Das Gute am Schlimmen: Was derzeit geschieht, macht demütiger. Damit ist nicht nur gemeint, dass wir gnädiger urteilen über eine Realität, die südlich von Chiasso anfängt und sich bis Palermo steigert. Vor der Kontamination durch das Böse ist niemand gefeit. Denn der Mensch kann allem widerstehen, ausser der Versuchung. Und das sage ich als Vertreter der katholischen Kirche, die bekanntlich auch ihre Leichen im Keller hat.

Angesichts des wuchernden Bösen stellt sich die Frage nach den Schuldigen. Die Gelegenheit wiederherzustellen und Wiedergutmachung zu leisten, wird dem folgen müssen, ebenfalls eine verbesserte Präven-

«Vor der
Kontamination
durch das Böse ist
niemand gefeit.
Denn der Mensch
kann allem
widerstehen, ausser
der Versuchung.»

tion. Wenn wir die Dynamik des Bösen kennen, müssen wir aber noch tiefer graben. Denn die Tatsache, dass wir zum Bösen fähig sind, hat mit unserer Freiheit zu tun. Ohne diese Alternative zum Guten gäbe es keine Wahlfreiheit.

Seit einiger Zeit studiere ich einen Philosophen, der sich zeitlebens die Frage gestellt hat, wie eine Gesellschaft von Freien und Gleichen, wie sie die Demokratie darstellt, Bestand haben kann. Es ist Alexis de Tocqueville, ein Liberaler aus dem 19. Jahrhundert. Selbst religiös ein Suchender, hat er geschrieben: «Ich habe nie freie Völker gesehen, deren Freiheit nicht mehr oder weniger tief in Glaubensüberzeugungen wurzelte. Ich erkläre es mir so, dass die Freiheit weniger Tochter der Institutionen als der Sitten ist und dass die Sitten Töchter der Glaubensüberzeugungen sind.» Die staatlichen Institutionen sind also zweifellos Garantien unserer Freiheit. Aber wie wir sehen, sind sie selbst gefährdet. Auch reicht die Forderung nicht aus, man dürfe nicht stehlen und lügen.

Denn der Dynamik des Bösen kann man mit Moralismus nicht entgehen. Es bedarf des Glaubens an den einen «Guten», der uns die Freiheit zum Tun des Guten geschenkt hat. Und es bedarf angesichts unserer Unzulänglichkeit der Demut, das anzuerkennen. Denn sich selbst überlassen, geraten die Dinge auf die schiefe Bahn, auf Englisch: breaking bad.

* Martin Grichting ist Generalvikar des Bistums Chur.